

LOS

ARCHIVOS

DE

PILI

PEQUENA



Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1	3
Kapitel 2	5
Kapitel 3	7
Kapitel 4	9
Kapitel 5	11
Kapitel 6	13
Kapitel 7	15
Kapitel 8	17
Kapitel 9	18



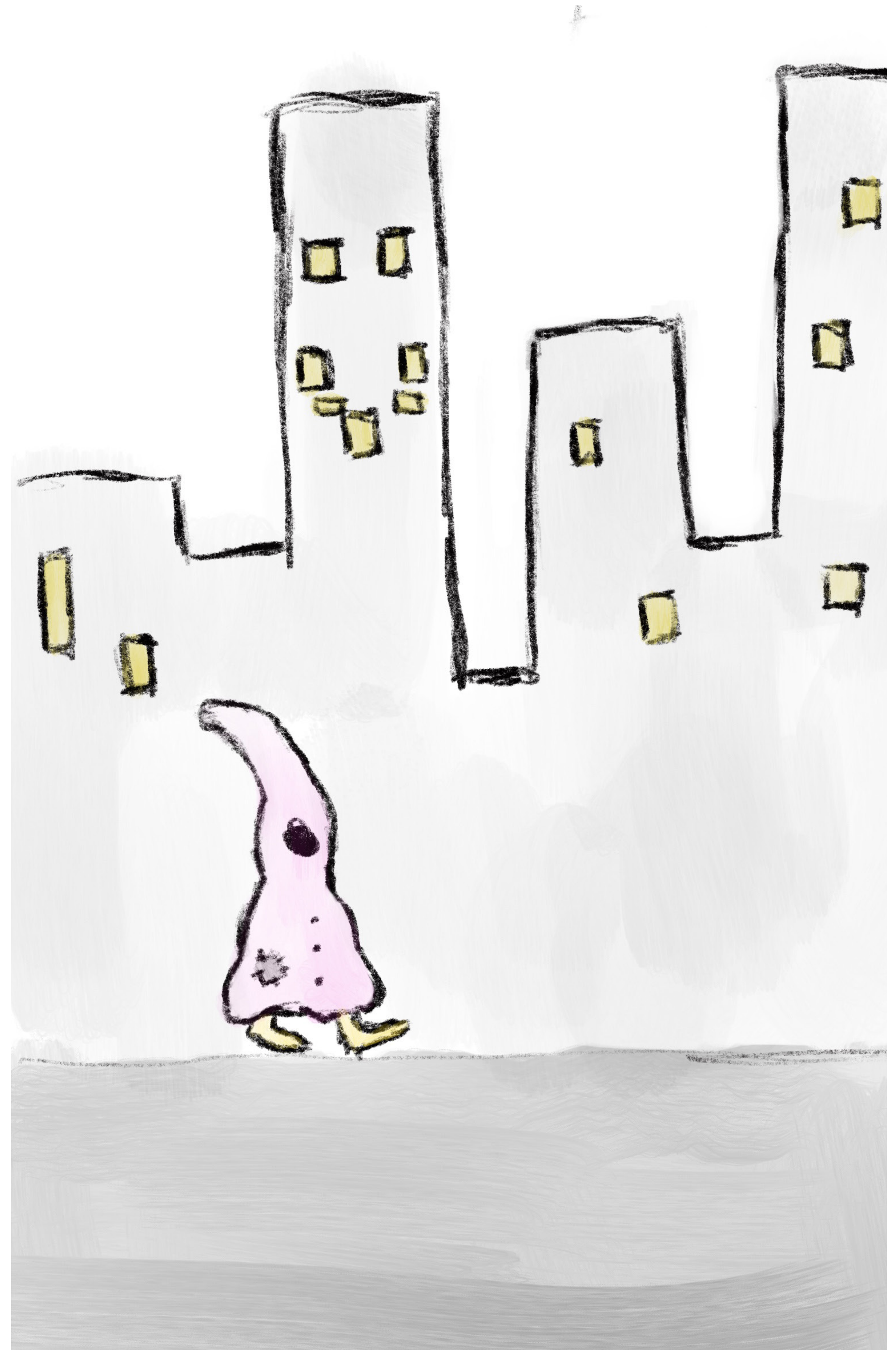
Kapitel 1

Der Morgen war regnerisch, am Himmel stapelten sich Wolken in verschiedenen Grautönen: manche bedrohlich, fast schwarz, andere in puffigem Weiss. Um Pili kleine Gestalt ragten Wolkenkratzer in die Höhe, die sie wie ein Fisch in gigantischen Wellen wirken liessen. Auf ihrem pinken Mäntelchen perlten grosse Regentropfen ab, ihre Hände waren versteckt in den Taschen, geschützt vor der Kälte.

In all der Düsternis wirkte Pili fehlplatziert. Gelbe Stiefel trugen sie über den Beton, über den sie sich langsam schleifte. Ihr ständiger Begleiter Albert war ein grosser Schatten. Er folgte ihr lautlos, wo auch immer sie hinging. Wenn die grossen Bewohner der Stadt sie anrampelten, was ständig passierte, denn sie achteten sich nicht, wich Albert galant zur Seite. Er schlängelte sich agil durch die Menschenmassen, ohne jemals jemanden zu berühren.

Pili hatte kein Ziel, sie wusste nicht wohin. Sie passierte eine grosse laute Kreuzung mit gesenktem Kopf, der wegen der Mantelkapuze kaum sichtbar war. An der nächsten Strassenecke blieb sie stehen und sah sich um. Grosse Körper schoben sich an ihr vorbei wie ein Zug. Irgendwo quietschte eine Strassenbahn, ein Auto hupte, eine Mutter schrie nach ihrem Kind.

«Anja! Komm sofort zurück.»



Das bin nicht ich, dachte sich Pili. Sie senkte den Kopf und reihte sich wieder in die Menschen ein. Die Suche nach ihrem Ziel gestaltete sich schwieriger als gedacht, denn sie wusste nicht wie sie an diese Strasse gelangt war und sie wusste auch nicht, wohin sie führte. Niemand erwartete sie oder fragte nach ihr. So ging das seit Tagen. Kilometer hatte sie zurückgelegt durch diese Betonberge. Anfangs dachte sie, sie müsse einfach vorwärts gehen, ab durch die Mitte und das würde sie an den Ort führen an den sie gehörte.

Oder jemand würde vor ihr stehen bleiben, sie nach ihrem Namen fragen. «Ach Kind, du kannst doch nicht allein durch diese Strasse wandern.» Sie an der Hand nehmen, ihr einen Tee und ein warmes Bett anbieten. Doch auch das war nicht geschehen. Sie hatte bereits zwanzig Mal die gleichen Strassenlaternen und Gebäude passiert, war im Kreis gegangen und dann weiter. Und das dann wieder von vorne.

Die Sohle ihres Schuhwerks wurde dünner und dünner. Langsam, aber sicher spürte sie jeden Kieselstein unter ihren Füßen. Albert stellte sich auf ihrer Suche als wenig hilfreich heraus. Manchmal, hatte Pili das Gefühl, dass er die Leute mit seiner Gestalt abschreckte. Loswerden wollte sie ihn aber auch nicht, schon so lange war er ihr Begleiter. Konnte sie auch gar nicht. Sie hatte es schon versucht. Als sie damals vor ihm davonlaufen wollte, war er immer grösser und grösser geworden, war über sie hinausgewachsen – und holte sie schliesslich wieder ein. Eigentlich wollte er sie nur beschützen, das wusste sie. Ein dumpfer Schlag gegen ihren Rücken riss Pili aus ihren

Gedanken. Ein langer, dürrer Mann hatte sie fast umgetreten, sodass sie stolperte und beinahe hinfiel. Er zischte etwas hinter seinen dünnen Lippen hervor, die fahle Haut, die sich über sein Gesicht spannte, bildete eine verhärtete Miene. Im selben Moment schwoll Albert um ein Vielfaches an. Tränen schossen in Pilis Augen, die sie schnell wieder schluckte. Der Mann war schon längst fort und sie musste sich vorsehen, nicht vom nächsten über den Haufen gelaufen zu werden.

Mit flacher Atmung bog das Mädchen in die nächste Seitenstrasse ein, wo weniger Getümmel herrschte. Mit dem Blick starr zu Boden gerichtet lief sie weiter, bis sie schliesslich zwischen verlassenen Industriegebäuden auf aufgerissener Strasse stand, die aber wenigstens menschenleer war. Sie beruhigte sich langsam, ihr Kiefer entspannte sich und Albert schrumpfte auf seine normale Grösse. Der Mantel, der sie umhüllte, war komplett durchnässt. Seit ihrer Reise hatten sich stellenweise Löcher gebildet oder Nähte waren gerissen. Sie war durch eingeschlagene Fenster in verlassene Gebäude eingestiegen, um einen Schlafplatz zu finden. Dabei hatte sie die Dichtigkeit ihres Mantels geopfert. Sie war allein, alle anderen hatten ein Zuhause, in dem sie schliefen.

Auch jetzt schaute sie sich nach einem Unterschlupf um. Der Weg und die Kälte zerrten an ihr. Nach einiger Zeit entdeckte sie ein Fenster, das nicht richtig schloss. Sie kletterte auf das Sims und stiess es auf. Pili liess ihren Körper auf den harten Untergrund fallen und landete auf den Füßen. Albert glitt mühelos in den kahlen Raum hinein.

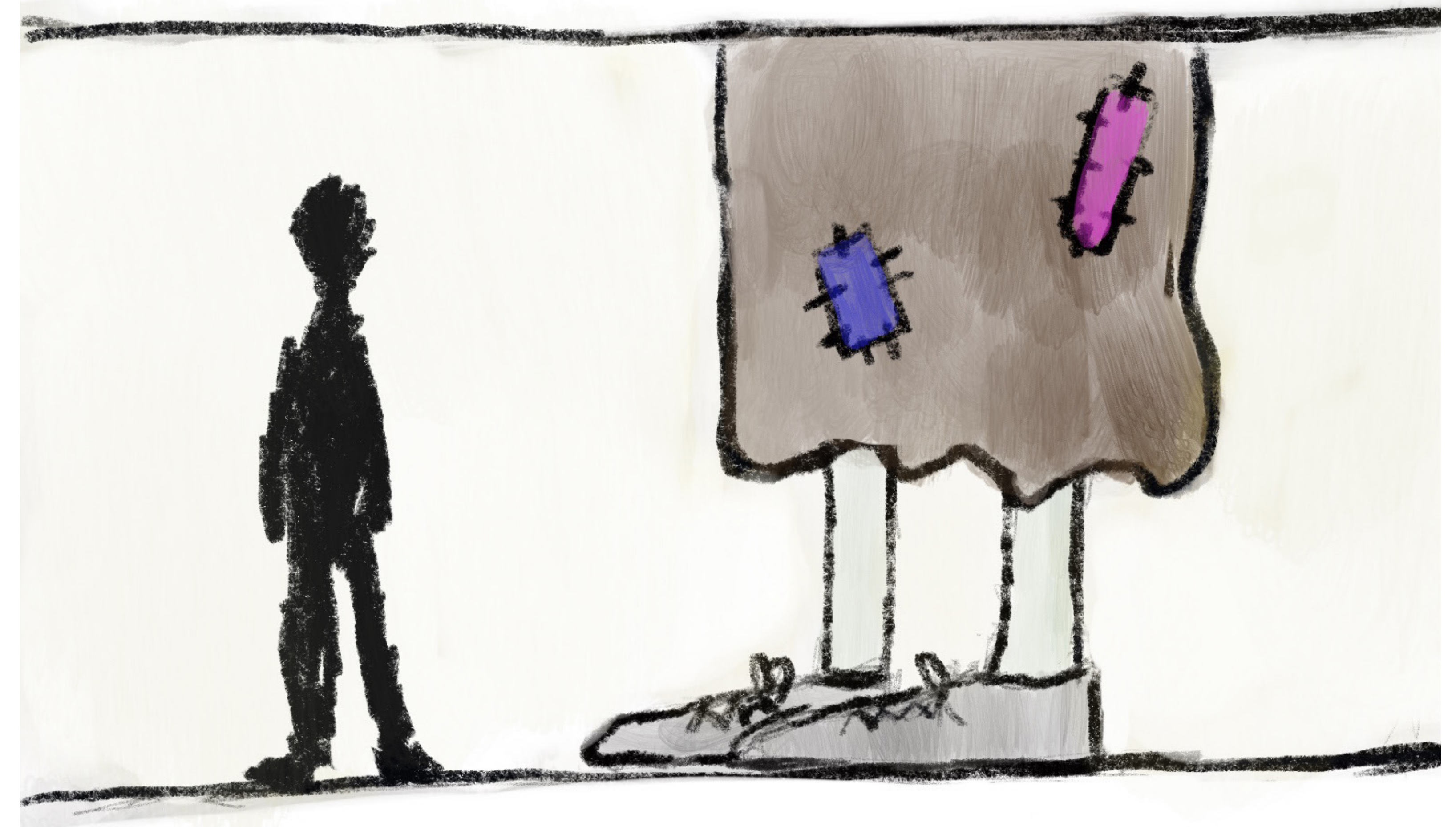
Das Fenster befand sich ungefähr eineinhalb Meter über dem Boden. Pili streckte ihre kurzen Arme nach dem Fenster aus und gab ihm einen Schups, doch es lehnte bloss gegen den Rahmen. Zubringen würde sie es sowieso nicht. Alberts Gestalt war wieder etwas grösser geworden, wie immer, wenn die Nacht hereinbrach. Pili blieb unbeirrt. Sie schaute sich um: Die beiden befanden sich in einer Halle mit grosser, verstaubter Maschinerie. Grosse Metallanlagen wuchsen aus dem Boden empor, Zahnräder, Fließbänder, bedrohlich und trotzig zugleich standen sie in dem Raum. Unmöglich die jemals hier wegzubringen, dachte Pili. Mit Maschinen würde sich bestimmt auch nicht reden lassen. Die stehen für immer hier.

Wie konnte ein Raum so voll und gleichzeitig so leer sein, fragte sie sich. Pili suchte sich eine dunkle Ecke, verkroch sich unter einer grossen Maschine. Als Schlafplatz taugten sie.

Erst als sie auf dem kalten, harten Boden lag und langsam zur Ruhe kam, realisierte sie, dass sie zitterte. Ihr Herz schlug viel zu schnell. Auch Albert ging rastlos in der Halle hin und her. Sie rollte auf die andere Seite, kehrte ihm den Rücken zu. Trotzdem konnte sie spüren, dass er sich nicht niederliess, sondern weiter auf und ab wanderte.

Kapitel 2

Für Pili war es schwer zu erkennen, wann sie wach war und wann sie schlief. Seit ihrer Reise vermischte sich alles; ihre Albträume mit der Realität und umgekehrt. Manchmal ging sie stundenlang schlaftrunken ihre Wege und merkte



erst beim dritten Kaffee, dass sie aufgewacht war. Gegessen hatte sie schon lange nichts mehr, schien ihr.

Doch an diesem Morgen war das echte Leben etwas einfacher von der Fiktion zu trennen. Albert stürmte aufgeregt umher, und als sie sich in seine Richtung umdrehte, standen da zwei lackschwarze Stiefel. Darin steckten graugrünliche, dünne Beine.

Pili kroch schnell aus ihrem Versteck hervor. Als sie sich aufrichtete, lugten sie zwei grosse, schwarze Augen an. Inmitten filigraner Gesichtszüge hob sich eine zierliche Nase hervor. Pili fielen vor allem die elfenartigen Ohren auf. Das Wesen lächelte Pili freundlich mit neugierigem Blick an, was seine spitzen Zähnchen offenbarte. Dreckige Lumpen hingen wie ein Gewand über dem dünnen Körper.

Er muss doch frieren, dachte sich Pili. Beide waren überrascht von ihrem Gegenüber, am wenigsten schienen sie sich aber über die Aufmachung des anderen zu wundern.

Während Albert immer grösser wurde und wild herumfuchtelte, blieb Pili völlig still. Sie hatte keine Fragen an die Gestalt, denn sie wusste, er würde sie ihr zurückstellen. Und sie würde keine Antwort haben.

«Max», sagte er schliesslich leise, aber bestimmt. «Ich heisse Max.»

Immerhin, dachte sie sich, ich weiss, wie ich heisse. «Pili.» Sein Lächeln wurde breiter, Pili sah sein Zahnfleisch, das gleich fahl aussah, wie sein Hautton. «Woher kommt denn der Name und was bedeutet er?»

Pili zuckte mit den Schultern. Was weiss ich, dachte sie sich, woher komme ich und was bedeute ich. «Woher

kommst du?», fragte sie.

Er sah sie an und in diesem Moment schien er zu begreifen, dass sie sich verlaufen hatte. «Ach», entgegnete er, «ich bin auch nicht von hier. Aber meine Eltern haben mich Max genannt.»

Das schaffte für Pili jedoch nicht mehr Klarheit. Seine Eltern, dachte sie. Bevor sie den nächsten Gedanken fassen konnte, fragte Max schon weiter. «Hast du hier geschlafen?»

Sie nickte. Sein Lächeln verblasste allmählich. «Gefährlich. Du, allein, hier.»

«Wo sollte ich denn sonst sein?», fragte Pili. Die anfängliche Faszination für ihr Gegenüber war gewichen und ersetzte sich durch Irritation.

«Zu Hause.»

Das reicht, dachte sie sich und fing an zu laufen. Das schien auch Albert lieber zu sein. Er schrumpfte ein wenig und folgte ihr. Nach einigen Schritten drehte sie sich um und sagte: «Ich bin nicht allein, Albert ist auch da.» Sie zeigte auf den grossen Schatten neben sich.

Max runzelte seine dünnhäutige Stirn und starrte auf die leere Stelle, auf die Pili zeigt. «Wen meinst du?»

Pili stutzte. Sie sagte aber nichts, sondern drehte sich einfach um und steuerte weiter auf das Fenster zu, durch das sie am Abend zuvor eingestiegen war. Runterzukommen war einfacher als heraufzuklettern. Wenn sie sich streckte, konnte sie knapp das Fenstersims erreichen, doch ihre Kraft reichte nicht aus, sich hochzuziehen.

«Ich kenne einen Weg heraus», sagte Max.

Kapitel 3

«Oder ich kann dir helfen da hochzukommen», hängte er an, als sie nichts entgegnete. «Wohin willst du eigentlich?», fragte er schliesslich, als immer noch keine Antwort kam. Das Zittern war zurückgekehrt. Auf all diese Fragen hatte Pili keine Antwort. Deshalb rede ich nicht mit anderen, dachte sie sich. Sie hatte keine Antwort.

«Wo ist denn der Ausgang?», fragte sie.

Max lächelte wieder. «Ich zeige ihn dir, komm!»

Sie folgte ihm durch den Maschinenraum, er steuerte auf eine Tür am Ende des Raumes zu.

«Du redest nicht viel», stellte Max fest, als sie vor der Tür am anderen Ende der Halle standen.

«Ich weiss nicht, was ich sagen soll. Das passiert mir oft», entgegnete Pili und hoffte, dass er die Unsicherheit in ihrer Stimme nicht hören würde.

Er lachte: «Es kann nichts passieren, wenn du etwas sagst.» Schweigen.

Er öffnete die Tür und wartete bis Pili durchgelaufen war. Sie befand sich in einem dunklen Treppenhaus, das so kahl und lieblos war wie der Rest des Gebäudes. Die Stufen scharfkantig und aus Beton, das Geländer aus kaltem Stahl. Automatisch steuerte Pili auf die nächste Türe zu, die nach draussen führen sollte. Max schnalzte mit der Zunge und schüttelte den Kopf: «Die ist zu: wir müssen aufs Dach.»

Wo war eigentlich Albert? Bevor sich Pili umsehen konnte, drängte er sich durch die zufallende Tür. Er schien nervös

und grösser als sonst. Das Treppenhaus und Max behagten ihm nicht. Vor allem, und das wunderte Pili sehr, schien er irgendwie gekränkt.

Max sah, dass Pili ins Leere starrte. Er überlegte nachzufragen, wen sie denn eigentlich mit Albert meinte. Doch bevor die Worte über seine Lippen kamen, entschied er sich dagegen. Stattdessen begann er, die Treppen hochzusteigen. «Kommst du?», fragte er.

Pili nickte und folgte ihm. Die Treppe schien endlos. Nach dem fünften Stock pausierte sie. Sie war ausser Atem und langsam wurde selbst ihr das Schweigen zu unangenehm.

Pili raffte sich auf und ging weiter. Und Max hatte Recht: Als sie zuoberst ankamen, war da eine Luke in das Flachdach eingebaut. Er ging an Pili vorbei, ein paar letzte Stufen hinauf und betätigte den Hebel des Dachs. Dann stiess er einmal heftig dagegen. Pili sah seinen Körper langsam in die Lücke im Dach emporheben.

Ein kurzer Moment Stille und Regungslosigkeit, dann spürte Pili die frische Luft auf ihrem Gesicht. Langsam ging sie auf die Stufen zu und stieg der Kälte entgegen. Heute schien die Sonne. Sie schloss die Augen und blinzelte gegen das gelbe Licht. Eisiger Wind tanzte um ihre Kapuze. Und als sie die Augen öffnete, ein paar Stufen weiter oben, sah sie um sich. Dächer erstreckten sich bis zum Horizont, durch die Ritze, die sich in ihrer Sicht durch die Strassen bildete, stieg Dampf auf, aus den Häuserkaminen Rauch. Ein metallisch blauer Himmel, der trotzdem fast grau erschien, legte eine Kuppel um die Stadt. Die Atemzüge hier waren voller. In Pilis Brust rührte sich etwas. «Wie hast du das hier entdeckt?», fragte sie zwischen ab-

flachenden Atemzügen.

«Ich treibe mich öfter hier rum», antwortete Max. «Ich mag es, über der Stadt zu stehen. Die Weite.»

«Hast du keine Freunde?» Pili war unverfroren.

Er lachte, aber es war nicht mehr so leicht wie zuvor. Fast leer, fast hoffnungslos: «Hier? Freunde? Wenn man so aussieht wie ich?»

«Wieso siehst du denn so aus, wie du aussiehst?», fragte Pili.

Max zuckte mit den Schultern. «Irgendwann ist das einfach passiert.» Er überlegte kurz und fügte dann an: «Ich bin schon als Kind etwas aus der Reihe getanzt. Jetzt sieht man es mir noch mehr an.»

Pili verstand nicht ganz, fragte aber nicht weiter. Sie wollte ihn nicht mit Fragen löchern und alles, was sie sagte, war unfreundlich. Also trat sie an die kleine Mauer, die das Dach vor dem Abgrund abschirmte, und lehnte sich darüber. Keine Menschenseele auf der Strasse, die an vielen Stellen Schlaglöcher hatte, wie Risse im Stoff. Die beiden befanden sich in einem Stadtteil, in dem niemand wohnte, in dem nur ein paar grosse, leere Komplexe standen. Eine Firma hatte vor Jahren investiert, gross angekündigt. Sie würden den Markt tilgen, Nummer eins werden, aber dann puff. Konkurs, Massenentlassungen. Jetzt stand Pili auf dem Dach und dachte nach. Wahrscheinlich gibt es eine neue Firma, die den Markt übernehmen will und jetzt am anderen Ende des Stadtrandes solche Riesengebäude baut. Aber was solls, damit hatte sie nichts zu tun. Sie drehte sich zu Max und einem besorgten Albert um.

Zu allem Unglück sagte Max: «Wir dürften eigentlich nicht hier sein», was den Schatten noch höher in die Luft schiessen liess.

«Alles gut, Albert», sagte Pili, «niemand sucht uns.»

Max folgte Pilis Blick, der ihn in die Leere neben ihm führte.

«Mit wem redest du?», er kniff die Augen zusammen und suchte die Strecke zwischen ihm und Pili bis zu dem Ort, den sie ansprach einige Male ab.

Na Albert, entgegnete Pili.

«Da ist niemand», so Max. Er redete zögerlich, er konnte nicht einschätzen, wie Pili darauf reagieren würde. Vielleicht war sie verrückt und würde ihn vom Dach werfen. Doch Pili rührte sich nicht, sie schien wie angewurzelt an Ort und Stelle. Ihr Blick verunsichert auf derselben Stelle haftend wie der von Max.

«Doch. Albert, der grosse Schatten.» Sie sprach zögerlich. «Er begleitet sie immer. Er ist mein Freund.»

Max hielt inne und liess sich Zeit den nächsten Satz zu formen. «Seit wann ist er denn dein Freund?»

Albert wuchs. Pili knobelte. Seit wann war Albert wohl an ihrer Seite. Sie ging zurück zu dem Haus auf dem Land, zu den Mäusen und den klirrenden Gläsern. Zum Nachbarn und einem blühenden Flieder im Garten.

Albert bäumte sich auf, wurde gross wie ein Elefant, immer mehr Schatten quoll aus seiner Gestalt hervor. Pili holte sich mit einem tiefen Atemzug zurück ins Jetzt.

Vor Max stand jetzt eine zitternde Gestalt, der die Worte im Hals stecken geblieben waren. Er streckte seine Hand aus

zu ihrer Schulter, wollte sie beruhigen, doch sie wich zurück. Alberts Schatten verdeckte mittlerweile die Sonne, über Pili hatte sich Dunkelheit gelegt. Ein Sommertag, über den ein Gewitter hereinbricht.

«Er mag es nicht, wenn ich über ihn spreche», stotterte Pili. Stille. Diese liess Albert schrumpfen.

«Wenn nichts gesagt wird, beruhigt er sich meistens», sagte Pili. Albert zuckte noch einmal kurz empor und sank dann wieder auf seine übliche Grösse zurück.

Kapitel 4

Die Sonne stieg durch klare, kalte Luft an einem wolkenlosen Himmel zum Zenit empor. Die Stadt erwachte, in der Ferne, quietschten Strassenbahnen und die Motoren zahlreicher Fahrzeuge drangen wie Meeresrauschen zu Pili hinauf. Unter ihrer Kapuze war es warm geworden, und doch, wenn sie atmete, bildeten sich kleine Wölkchen. Sie sagte nichts, auch Max war verstummt. Wortlos trafen sich ihre Blicke, der von Max fragend. Sie las in seinem Gesicht all die offenen Fragen, zwischen Besorgnis und Unverständnis und der Anstrengung, verstehen zu wollen.

Doch er wusste nicht, wo er anfangen sollte, keine der Fragen, die er hatte, waren auf die Situation zugeschnitten. Sie tanzten zwischen den beiden in der Luft umher, wälzten sich, überschlugen sich, feixten, wie zwei junge Spatzen, die flügge waren. Keiner konnte sie greifen, getraute sich eine Hand auszustrecken und die Worte zu fangen. Sie aneinanderzureihen und auszusprechen, um dann abzuwarten, bis der andere eine Antwort gefunden hatte.

Was machte sie eigentlich hier auf dem Dach, fragte sich Pili. Wie war sie hierhochgekommen, wie war ihre Suche plötzlich zu diesem Halt gekommen. Wie kam es, dass sie nicht wieder auf den Strassen lief, ihr Ziel vor Augen, haltlos, bis sie endlich finden würde, was fehlte. Verschwendete Zeit, dachte sie, sie gleitet mir durch die Finger hinfort, ins Nichts. Diese Zeit konnte sie nicht nehmen und verpacken, in eine Tasche stecken und für später aufheben, um sie anders zu nutzen. Sie war ausgesetzt.

«Wie kommen wir hier eigentlich wieder hinunter?»

Endlich eine Frage, dachte sich Max. Er deutete auf das andere Ende des Daches, ungefähr fünfzig Meter weit weg.

«Dort», sagte er, «dort hat es eine Feuerwehrrleiter, die wir herunterklettern können.» Und dann fragte er: «Wohin willst du denn eigentlich?»

«Kaffee», antwortete sie. Und dann suchte sie weiter.

«Wonach suchst du?»

Pili blieb ruckartig stehen. Wieso bloss fragte Max immer Sachen, auf die sie keine Antwort hatte. «Es gibt irgendwo ein Ort, an den ich hingehöre, wo man mich kennt, wo mich die Leute sehen.»

«Ich sehe dich», antwortete Max.

«Du siehst Albert nicht», entgegnete sie.

Sie könne ihm Albert ja beschreiben. Er zog eine Thermosflasche zwischen seinen Lumpen hervor und zwei kleine Tassen. «Kaffee», sagte er und setzte sich auf das harte Dach.

Pili stand da. Albert deutete zu der Feuerwehrrleiter. Sie sah ihn an. Er war ihr zugewendet und fing an, sich bedrohlich aufzurichten. Sie schloss die Augen und streckte ihren Arm,

ihre Hand, dann ihren Zeigefinger aus. Trat einen Schritt nach vorne und berührte ihn.

Eine unvorhergesehene Reise.

Der Boden schmolz unter ihren Füßen weg, ein kalter Hauch glitt von ihrer Fingerspitze durch den Arm in ihren ganzen Körper. Als sie die Augen öffnete, war die Stadt weg, der Industriekomplex auch. Sie stand auf weisser Asche, die sich wie eine Wüste bis zum Horizont erstreckte. Albert und Max verschwunden, fand sie sich zwischen einzelnen kahlen Bäumen wieder. Über ihr ein glühend oranger Himmel, durchzogen von dunklen Fetzen, in der Luft schwebte heisse Glut. Als sie einatmete, schmeckte sie Rauch auf ihrer Zunge, bleiern und schwer, ein fauler Geruch. Ihre Lunge füllte sich mit Gift, alles um sie herum war tot. Sie machte einen Schritt und spürte, wie der Grund unter ihren Füßen nachgab, sie sank in Asche und Erde ein. Tiefer und tiefer, der Boden vertilgte sie.

Bald schon stand sie hüfthoch in warmer, verbrannter Materie. Pilis Atemzüge wurden schwerfälliger und schleppend, die Luft biss in ihren Lungenflügeln, es fühlte sich an, als würde sie tausend Messerschneiden inhalieren. Galle stiess aus ihrem Magen auf, ihr Keuchen zerschnitt die Stille. Weiter glitt sie in den Abgrund hinein, mit ihren Armen versuchte sie sich gegen den Sog zu stemmen. Doch ihre Muskeln gaben nach. Spiralförmig schloss sich die Erde als ein enges Korsett um ihren Körper, schnitt ihr Blut ab, zerquetschte ihre Knochen und Eingeweide. Und dann plötzlich, öffnete sich der Boden wie ein grosser Mund und

spuckte sie aus, liess sie fallen, schaffte sie fort, wie ein Parasit aus einem fremden Organismus. Weg mit dir.

Nichts. Schwerelosigkeit. Ihre Muskeln entspannten sich ihr Blut floss wieder, klare Luft durchströmte sie. Dann ein Aufprall.

Pili öffnete die Augen. Vor ihr die bekannte Stadt und Max, mit seiner Thermoskanne und den Tassen in den Händen.

Albert hatte sich in eine Ecke des Dachs verzogen, als wäre er geflohen vor ihr, als wolle er sie meiden. Fast beschämt.

Pili zählte ihre Herzschläge, fühlte den Puls an ihrem Handgelenk. Noch lebte sie.

Kapitel 5

«Er ist ein grosser Schatten», hörte sie sich sagen. «Das dunkelste schwarz, das ich je gesehen habe. Er ist in einer Nacht zu mir gekommen als sie ein Kind war.» Sie sprach nicht weiter, holte tief Luft. Die Vergangenheit sollte nicht das nächste sein, das sie mit in den Abgrund riss.

«Und ist er gut zu dir?», fragte Max. Er sah Pili unentwegt an. Er versuchte dahinterzukommen, was sie ihm erzählte. Und woher es kam.

Pili wippte hin und her. Der Boden unter ihren Füßen war solide. Sie beugte sich hinab zu ihren Stiefeln und berührte den harten, groben Stein.

Max hatte sich hingesetzt, schaute ihr noch immer zu, fragend. Pili richtete sich auf, ging einige Schritte und setzte sich zu ihm. Schneidersitz, das war am bequemsten. Max schenkte ihr eine Tasse Kaffee ein. Er hatte alte Hände, fiel ihr auf. Die schimmernd graugrünliche Haut hatte feine Falten. Auch um seine Augen war die Haut dünn, feine Linien führten von seinem Augenwinkel hoch zu seiner Schläfe. Winzig kleine Furchen führten über sein ganzes Gesicht, über seinen ganzen Körper. Das war kein Junge.

«Er spricht nicht», sagte Pili nach langer Zeit. «Er begleitet mich einfach. Er ist wie ein Wachhund, sozusagen, wenn etwas bedrohlich ist, schlägt er Alarm.»

Max nickte und pustete in den heissen Kaffee, bevor er nachdenklich einen Schluck nahm. «Ich dachte immer, alle können ihn sehen.»



Pili fing an zu kichern, erst leise und zögerlich, dann brach sie in Gelächter aus, laut und frei. Tränen kullerten aus ihren Augen, benetzten ihr ganzes Gesicht, strömten bis zu ihrem Hals hinab. Das Lachen verstummte nach einigen Sekunden, die Tränen kullerten weiter. Sie wischte immer wieder mit dem Ärmel ihres Mantels über das Gesicht, kniff die Augen zusammen, versuchte ihren Atem zu regulieren. Es sollte aufhören, sie sollte aufhören zu weinen. Verzweiflung. Hilfesuchend sah sie sich nach Albert um. Er konnte sie zwar nicht trösten, doch sein Anblick war meistens ernüchternd.

Jetzt konnte sie ihn aber nicht finden. Als Pili Anstalten machte, aufzustehen und sich umzusehen, hielt Max sie zurück.

«Bleib noch kurz sitzen», sagte er.

Was höre ich eigentlich auf ihn, fragte sich Pili. Seit Max da war, hatte sich alles verändert, alles war eine Katastrophe.

Doch sie rührte sich nicht. Atmete bloss ein und aus.

Sie hörte das Blut in ihren Ohren rauschen und Schmerz machte sich in ihrer Stirn breit. Nach wochenlanger Suche, nach tausend Kaffees und kalten Nächten, nach Einsamkeit und Nässe, nach Verzweiflung und wiedergefundener Hoffnung, angehaltenem Atem und erhöhtem Herzschlag, überkam sie die Erschöpfung. Wie ein alter Freund begrüßte sie Pili, nahm ihr das Steuer aus der Hand und brachte das Fahrzeug zum Stehen.

Pili fühlte sich schwer, wie ein Sack Erde in pinkem Plastik. Ihre Sicht war noch immer verschwommen, sie sah Max etwas verzerrt vor sich sitzen und warten.



«Wer bist du?», fragte sie ihn. Und jetzt kam Trauer. Und ein bisschen Wut.

«Ich bin auch etwas verloren in dieser Welt», entgegnete Max. «Aber wohl lange nicht so verloren wie du.»

Aua, Schmerz.

«Ich bin nicht verloren», sagte Pili. «Ich verfolge ein Ziel.» Welches Ziel das denn sei. Max Stimme war zwar nüchtern, aber sanft. Kein Hohn. Ihr Blick war warm und leuchtend, wie der einer alten Frau.

«Ich suche einen Ort, an den ich hingehöre», hörte Pili sich selbst sagen, als hätte sie es schon tausend Mal gesagt, als hätte sie gewartet, dass sie jemand fragt, geprobt, um bei dem Bühnenauftritt nicht zu versagen.

«Und Albert, was machst du mit ihm?»

«Du kannst ihn ja gar nicht sehen», entgegnete Pili.

«Aber du», sagte Max, nahm eine Zigarette hervor und fing an zu rauchen. Sie bot Pili eine an. Ein Angebot, dass sie dankend annahm. «Er braucht ja nicht viel Platz, wenn ihn niemand sieht», antwortete Pili schliesslich, äscherte ab.

«Wie viel Platz nimmt er bei dir ein?»

Schweigen. Sie stellte merkwürdige Fragen, dachte sich Pili.

«Allen Platz, fast allen Platz», antwortete sie trotzdem.

«Aber er ist eben alles, was ich habe.»

Max lachte. «Das bezweifle ich.»

Wut. Gleissende heisse Wut stieg in Pili auf, brennend, zerstörerisch. Ihre Augen flackerten, als sie schrie: «Diese Welt ist gleichgültig! Wer kümmert sich um mich? Wer begleitet mich? Wer ist für mich da? Wen kümmerts, wenn ich heruntergekommenen Fabriken schlafe?»

Beschämt und hastig wischte sich Pili mit ihrem Handrücken die Tränen vom Gesicht, die schon wieder aus ihren Augen kullerten.

Max blieb unbeirrt, wankte nicht, im Angesicht von Pili Wut. Sie blieb sanft.

«Kümmert es Albert denn?»

Pili hatte bereits Luft geholt, um wieder loszubrüllen, doch hielt dann inne. Sie schaute an Max vorbei, auf den Schatten, der wieder aus dem Boden wuchs. Da war er wieder.

«Die Geister, die ich rief», wisperte Pili und starrte auf die Gestalt ihres Wegbegleiters.

Seine Gestalt war tiefschwarz, dunkler als zuvor, bedrohlicher als zuvor. Die Dunkelheit quoll aus ihm hervor, vertilgte ihn selbst und schoss dann wieder aus ihm hervor.

«Was ist passiert?», fragte Pili, an Albert gerichtet und sie versuchte ihn zu beschwichtigen. Sie hatte sich aufgerichtet, in ihrer Hand brannte die Zigarette aus.

Kapitel 6

Er hatte noch nie geantwortet. Pili hatte Albert über die Jahre so viele Fragen gestellt, ihn angefleht, gebettelt, er war immer still geblieben. Aber er war eben geblieben.

«Ich denke nicht, dass er dir antworten wird», sagte Max. Was weissst du schon, dachte sich Pili. Eine alte Frau, mit merkwürdigen Ohren, was wusste sie schon.

«Er ist der Einzige, der geblieben ist. Er ist da für mich», sagte Pili mit zitternder Stimme.

«Jemand der dir nicht antwortet, ist nicht da für dich. Du verschwindest immer, wenn er auftaucht, Weissst du das?»,

fragte Max. Sie war noch immer sanft.

Pili wandte den Blick von Albert ab und sah Max an. «Was meinst du?», fragte Pili.

Max stand auf und ging ein paar Schritte. Sie wog ab, was sie als nächstes sagen sollte. Ohne dass Pili wütend wurde. «Beschreibe ihn mir, bitte», sagte sie schliesslich.

Pili holte tief Luft. In ihrer Brust wurde es eng, ihre Hände verschlossen sich ineinander.

«Albert ist tiefschwarz», sagte sie schliesslich, obwohl sich alles in ihr dagegen sträubte. «Er ist ein Schatten, er besteht aus Dunkelheit. Er hat kein Gesicht. Den Namen habe ich ihm auch selbst gegeben. Eigentlich ist er nur Gestalt, nicht wirklich greifbar nicht physisch», ergänzte sie nach einer Pause. Ihr Atem war wieder flach, der Sauerstoff reichte bloss bis in ihre Brust.

Zu ihrer linken stand Max, die zierliche Gestalt, mit warmen grossen Augen. Zu ihrer Rechten tobte Albert auf. Aber irgendwie weniger überzeugend, etwas verblasster. Als hätte er an Kraft verloren. Er wirkte alt. Seine Gestikulation war nicht mehr so bedrohlich, es kam Pili so vor, als würde sie einem kleinen, verzweifelten Kind zuschauen. «Sieh dich mal um, wo du stehst», sagte Max nach einer Pause. «Schau auf deine Füsse, wo du stehst.»

Pili senkte den Blick zu Boden, zu ihren gelben, ausgelaufenen Stiefeln. Die Farbe strahlte förmlich auf dem grauen Beton.

«Wir brauchen alle Platz, unser Körper braucht Platz. Und wir befüllen unseren Körper mit unserer Seele und unseren

Gedanken.» Max sprach beharrlich und ruhig. «So werden wir sichtbar, ansonsten wären wir ja nur eine Hülle. Und wenn Albert da ist, erstickt er diese Teile von dir. Du wirst unsichtbar. Er ist nicht dein Freund Pili. Er ist der Grund, wieso du keine Freunde hast.» Max machte eine Pause und sagte dann: «Weisst du, Wachhunde bellen oft auch, wenn keine Gefahr besteht.»

Tränen. Schon wieder. Pili konnte sich aber nicht bewegen und sie fortwischen, sie ungesehen machen. Sie waren einfach da, eine Manifestation ihrer Lebendigkeit.

Recht oder Unrecht waren nicht wichtig, eigentlich, doch was Max sagte, fand Anklang. Wenn Albert da war, dann konnte sie nicht sein. Dann gab es nur Platz für ihn.

Mit den Worten von Max wusch sich ein dicker Film aus Scham und Schuld von Pili. Von ihrem Scheitel bis zu ihren Zehenspitzen löste sich das Fett und der Dreck von vielen Jahren ab. Pili stand in der Pfütze ihres jahrelangen Versteckens.

Plötzlich brannte die Sonne auf ihrem Gesicht und der Wind fühlte sich kalt und erbarmungslos an. Vollendete Tatsachen, wie das Wetter.

«Was kann ich tun, damit er verschwindet?», fragte Pili verzweifelt. Die Bilder ihrer letzten Flucht tanzten bedrohlich vor ihren Augen. Max zuckte mit den Schultern. Sie setzte sich wieder hin und zündete eine weitere Zigarette an.

«Ich weiss nicht, ob er jemals verschwindet. Aber du kannst ihn nach Hause bringen.»

Tränenmeer. Pili verstand nicht. «Wo ist sein zu Hause?» «In dir. Albert ist nichts, was du wegdenken kannst, er ist

kein externer Teil. Er bist du.»
Atemzug.

Kapitel 7

Jahre zuvor hatte die Sonne bereits das Antlitz der Erde geküsst. Die Luft war klar und an den Bäumen sprossen die Blüten. Da war aber keine Stadt, da war keine Menschenmasse, da war nur eine ganz kleine Gestalt, die im Gras umhersprang, in einem weissen Kleid, barfuss. Der Tag roch nach Blumen und fühlte sich an wie kalte Zitronenlimonade.

Ihre kleinen Füsse trugen sie geschwind über die saftige Wiese. Um sie herum zogen sich Hügel zu einem hellblauen Himmel hinauf, liessen sie noch kleiner scheinen. Die einzelnen Bäume boten Schatten, die über den Boden tanzten, wenn der Wind die Baumkronen ins Wanken brachte. Das Kind ging im Kreis, setzte sich hin, legte sich hin, um sich dann wieder aufzurichten und die Sonne blinzeln. Blieb kurz sitzen, erhob sich dann, sprang im Kreis, bückte sich zu den Blumen hinunter, die sie dann kosend streichelte. Eine Blumenkrone wäre schön, doch sie wollte die Pflanzen nicht ausreissen. Also liess sie ihre Finger sanft um die Köpfe der Blumen streicheln und sah dann wieder um sich. Sie war allein. In der Ferne konnte sie Häuser sehen, die für sie wie Fremdkörper völlig fehlplatziert aussahen.

Also drehte sie sich weg davon und wandte sich den Bäumen zu. Sie warf den Kopf in den Nacken und blinzelte ins Licht, das durch die Blätter blitzte. So ging sie ein paar

Schritte um einen Baum, trat näher heran und berührte die Rinde, den Blick noch immer gen Himmel gerichtet. Kurzerhand streckte sie sich nach dem tiefsten Ast aus, nahm Anlauf, sprang und konnte sich knapp auf den Baum hieven. Ihre Arme und Fussgelenke waren aufgeschürft. Doch das beachtete sie nicht. Dass sie vom Kraftaufwand noch etwas zittrig war, brachte ihre Mission nicht ins Wanken. Sie kletterte vorsichtig von Ast zu Ast, musste ihren Griff immer wieder korrigieren, krallte sich fest, sie war unsicher, aber eifrig. Immer weiter stieg sie empor, die Äste wurden immer dünner und dünner. Doch sie trugen das Gewicht des Kindes noch.

Irgendwann pausierte sie, völlig ausser Atem und sah sich in all dem Grün, das um sie wucherte, um. Und dann stutzte sie: nicht alles war grün. Etwas über ihr hing über einen Ast gelegt ein Mantel. Kurzerhand griff sie nach zwei höheren Ästen und setzte sich hin, mit einem Fuss stützte sich am Stamm des Baumes, mit dem anderen balancierte sie auf Zehenspitzen auf einem tieferen Ast. Ihr Blut pulsierte, als sie zu Boden sah, fühlte es sich an, als hätte sie einen Tritt in dem Bauch gekriegt. Ihre Muskeln waren müde, sie atmete zu flach und so sehr sie auch versuchte ruhig zu bleiben, es klappte nicht. Zittrig und ungelenk streckte sie ihren Körper zu dem pinken Mantel, tippte ihn mit den Fingerspitzen an. Und dann wumms. Gleichgewicht verloren, sie kippte nach hinten. Den Atem angehalten konnte sie sich fangen, eine Hand am Baumstamm riss sie sich zurück hoch. Ihr Herz sprang fast aus der Brust, jetzt schlotterte ihr Körper regelrecht, auf ihrer Stirn perlte Schweiss ab. Etwas Zeit verging, bis sie dann doch

den nächsten Versuch startete. Diesmal beugte sie sich langsamer zum Mantel und stiess sich mit dem Fuss am Baumstamm sogar noch etwas nach vorne, packte den Stoff und zog den Mantel zu sich. Dieser glitt über die raue Rinde auf sie zu, wie eine Schlange lautlos und agil. Sie balancierte weiter, bis sie das Kleidungsstück vor sich hielt. Kein Kinderkleidungsstück, so viel war klar. Sie schlüpfte mit einem, dann dem anderen Arm in die Ärmel, die viel zu lange waren. Verlagerte ihr Gewicht mehr auf die Beine, hob die Arme, zog die Kapuze ins Gesicht. Perfekt für den Regen, dachte das Kind.

Der Abstieg

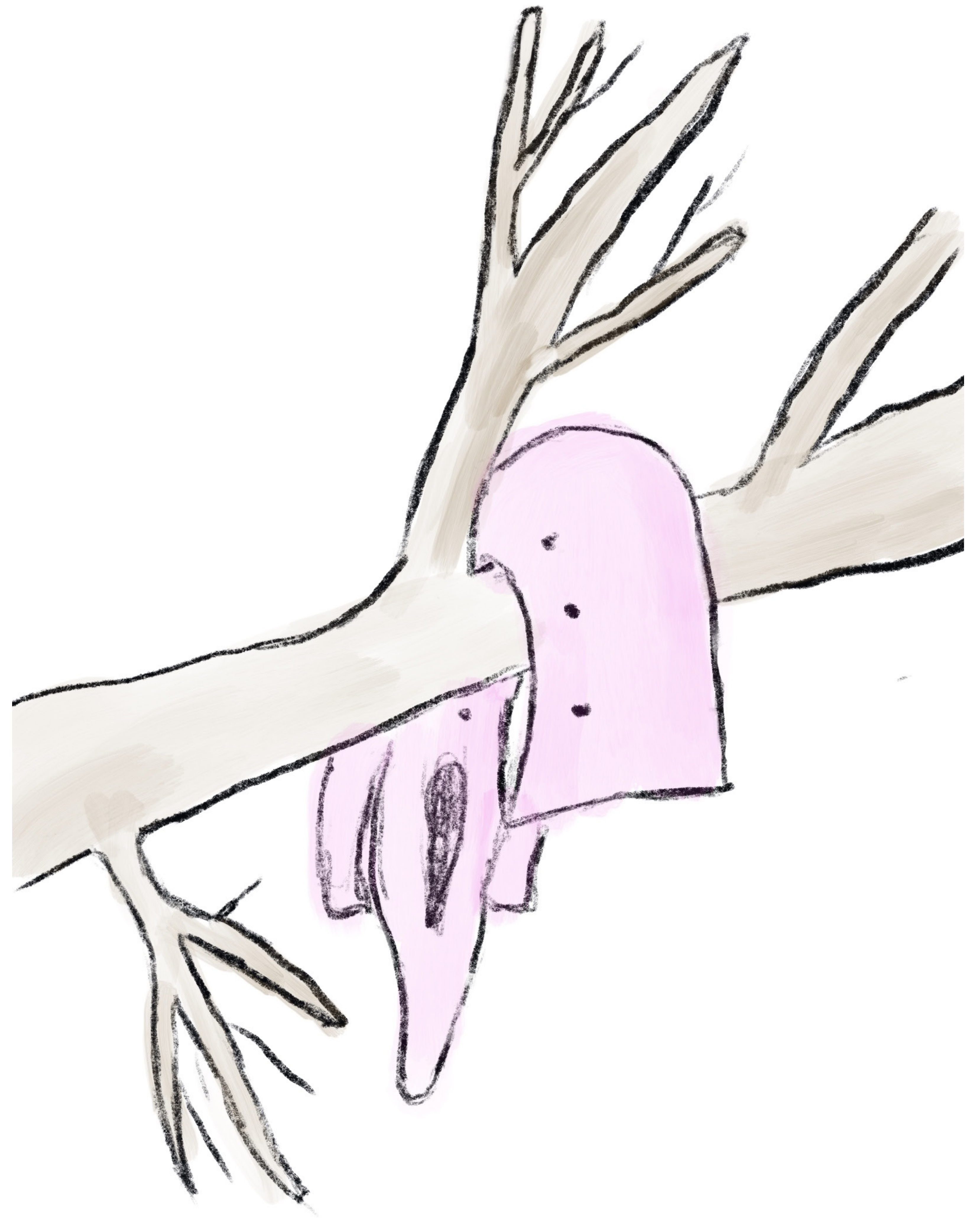
Langsam, mit verkrampftem Griff kletterte Pili abwärts. Zuerst griff sie vor, dann setzte sie den Fuss ab, immer weiter. Als sie schon einige Zentimeter geklettert war, einen Fuss in der Luft, bereit auf dem nächsten Ast zu landen, den Körper gegen den Baumstamm gerichtet, stockte sie. Der Mantel hing. Beide Arme hielten viel Gewicht, der eine Fuss ohne Untergrund, das andere Knie in Kinn-Nähe, war Pili blockiert. Kurz versuchte sie eine Hand zu lösen, gab dieses Vorhaben aber schnell auf. Es dauerte einige Sekunden, bis Pili wirklich realisierte, dass sie in der Falle sass. Baumfalle, dachte sie, ihre Hände immer schwitziger, sie rutschten langsam ab.

Sackgasse, wie eine Fliege im Glas.

Sie könnte um Hilfe rufen, doch wer hörte sie schon. Sie war meilenweit von anderen Menschenleben entfernt.

Alles für einen Mantel.

Wieder hob sie den Kopf zum Himmel. Hier oben konnte



sie mehr blau sehen. So blau, dass sich Muster bildeten vor ihren Augen. Strukturen, rund beweglich schlängelten sie vor ihr umher. Schwarze und weisse Punkte blitzten auf und verschwanden wieder und tauchten dann an einem neuen Ort auf.

Das Mädchen grinste. Und löste ihren Griff. Bis zum Aufprall schwebte sie einige Sekunden.

Kapitel 8

Max hatte aufgehört zu rauchen. Geistesabwesend drückte sie ihre Zigarette aus. Für Pili sah sie älter aus als je zuvor, es schien ihr, als wäre sie in der ganzen Zeit, die zusammen verbracht hatten, um Jahre gealtert. So weise, dachte Pili. Die Zeit blieb stehen. Albert stand da, wie eine Statue, rührte sich, hatte aufgehört zu gestikulieren. Als hätte er sein Schicksal akzeptiert, als würde er spüren, was in Pili vorging. Das machte Pili Angst, die Stille, die Ruhe.

Auch sie atmete tief, kein Zittern, keine Tränen mehr. Das ist also was Einsicht mit einem macht. Sie blickte über die Stadt, die unter ihr weiterlebte. Wenn sie vom Dach stieg, würde sie Teil davon werden, davon sein müssen.

Pili hatte sich immer gewundert, wie es war, grundlegende Entscheidungen zu treffen. Ein Kind bekommen, den Job wechseln, in eine andere Stadt ziehen. Oder eben, sich von einem alten Freund zu verabschieden. Auf Nimmerwiedersehen. Er hat keinen Platz mehr. Er hat seine Rolle erfüllt. Er muss nach Hause. Neue Freunde würden dazukommen. Sie werden antworten, werden sie umarmen, wenn sie es braucht.

«Max», sagte Pili schliesslich. «Wer bist du?»

Max grinste, tauchte auf aus ihren Gedanken und war wieder anwesend. «Ich bin eine Gleichgesinnte.»

«Begleitest du mich durch die Stadt?», fragte Pili. Sie war nervös, fürchtete die Antwort, die sie erhalten würde.

«Bestimmt für eine gewisse Zeit», antwortete Max. Sie erhob sich und streckte ihre Hand aus. Pili griff nach ihr. Die faltigen Hände umschlossen ihre mit festem Griff.

Der Abstieg 2.0

Die beiden gingen hin zur Feuerwehrleiter. Der Nachmittag brach ein, am Horizont türmten sich gemächlich Wolken.

Sie würden Schatten bringen, aber keinen Regen.

Pili schwang ein Bein über das Geländer und hielt sich an den Metallstäben, die parallel zur Leiter verliefen, fest. Der erste Tritt, dann der nächste. Kein Boden, keine Wand, kein Baumstamm. Nichts, hinter sich, über ihr.

Vorsichtig und konzentriert bewegte sie sich auf den Boden zu. Ihr folgten Max und Albert. Noch einige Meter, dann wartete der Asphalt. Die letzten paar Tritte hastete Pili, dann stiess sie sich von der Leiter ab und liess sich fallen. Härter als gedacht landete sie mit beiden gelben Stiefeln fest auf dem Boden. Warf den Kopf in den Nacken. Betonhöhen starrten zurück, forderten sie auf, den Blick wieder zu senken.

Kapitel 9

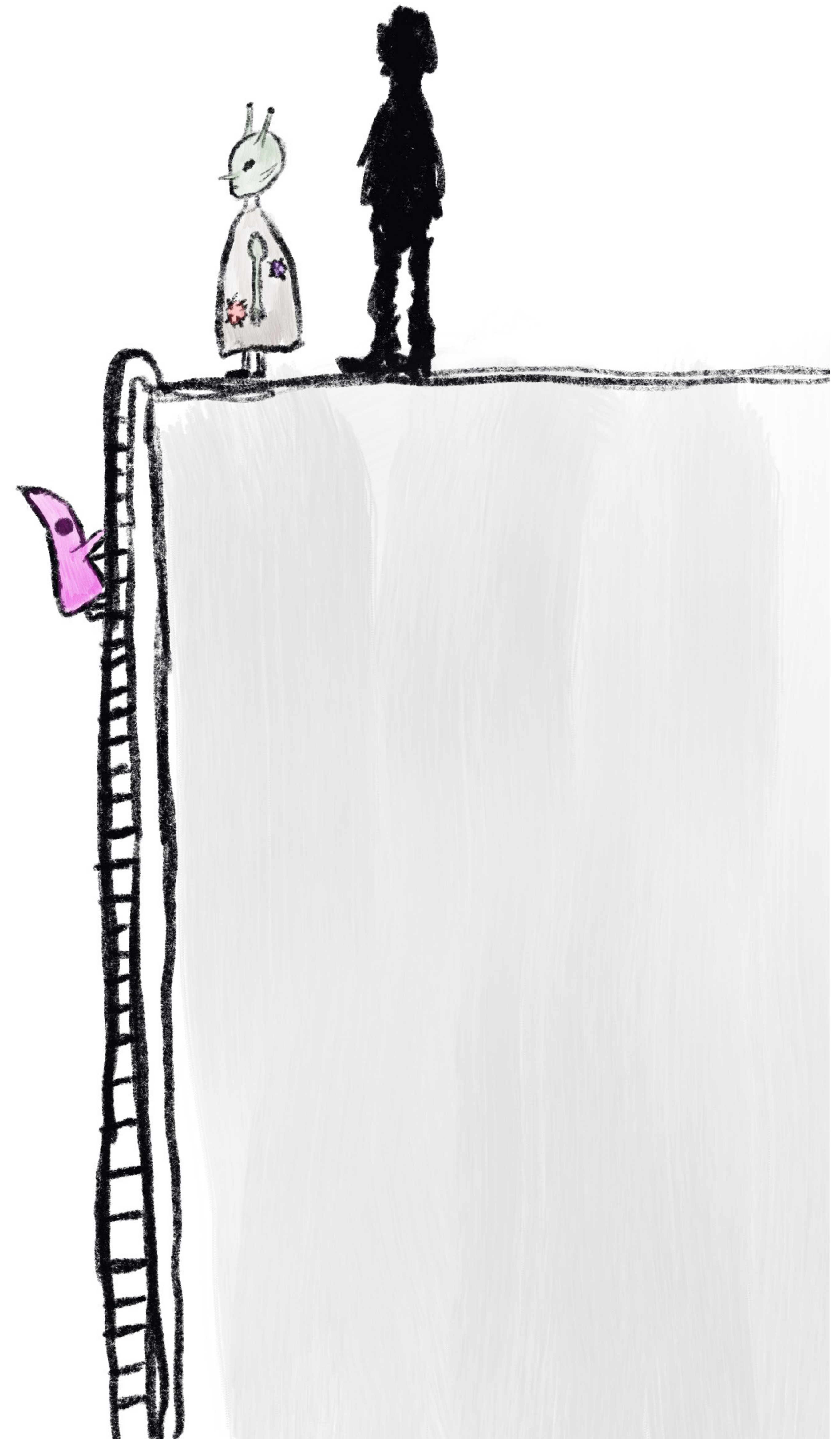
Max landete behutsam neben Pili auf der Strasse.

«Kaffee?», fragte Pili.

Max nickte.

Die beiden gingen Seite an Seite in die Richtung belebterer Strassen. Max schwieg, Pili auch. Albert tröpfelte hinterher, mit hängenden Schultern und schwindender Energie.

Hier unten war die Luft schlechter. Abgase und der Geruch von Abfall stiegen Pili in die Nase. Sie bogen in eine breite Strasse ein, über die sich Autos, Busse, Strassenbahnen und Menschen schoben. Zurück im Ameisenhaufen.



Nicht mehr allein.

Pili holte tief Luft und nahm Max wieder an der Hand. Nicht mehr allein. Sie kreiste ihre Schultern nach hinten, dehnte den Nacken nach links, dann nach rechts und machte den ersten Schritt.

Zögerlich bog sie in den Strom von Menschen ein und wurde sogleich mitgerissen. Lautes Rauschen und Rufen, Pilis Sinne erwachten mit einem Schlag, als wäre ihr kaltes Wasser übergekippt worden. Zu ihrer rechten ging Max, mit erhobenem Haupt, sicher, zuversichtlich. Sie war schonwieder älter geworden.

Nachdem sie einige Kreuzungen überquert, in Strassen ein- und wieder ausgebogen waren, der Tag sich dem Ende neigte und die Kälte ihren Weg durch den Stoff fand und auf der Haut kitzelte, deutete Pili auf ein Café.

Sie traten ein, Albert noch immer im Schlepptau. Er war mittlerweile so gross wie ein Kind. Pili und Max entdeckten einen leeren Tisch in der Ecke des kleinen Raumes. Charmant fand Pili, warmes Licht. Teppich am Boden, alte schwarz-weiss Bilder an der Wand. Die Tische waren aus dunklem Holz, das Polster der Stühle hatte verschiedene Farben und Muster. Es war erstaunlich still, viele lasen, und jene, die sich unterhielten taten es leise.

Pili setzte sich, Max ihr gegenüber. Albert blieb in der Mitte des Raums stehen. Jetzt wusste er nicht mehr wohin mit sich. Also deutete Pili auf die Fensterbank an ihrem Tisch. Forderte ihn auf, sich zu setzten. Albert zögerte, doch er verstand auch, dass seine Situation ausweglos war.

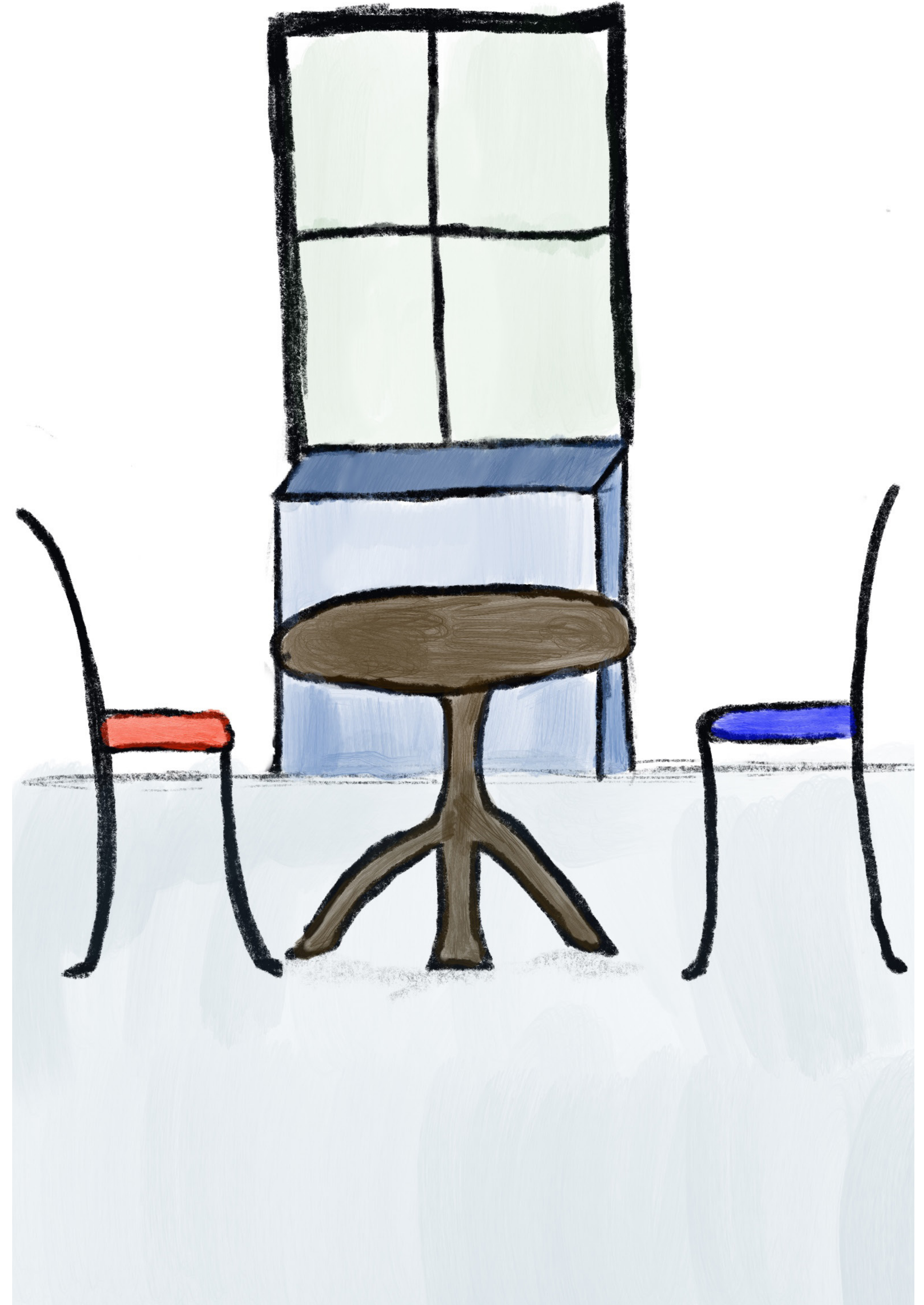


Also schlenderte er betont langsam zu der Fensterbank und gesellte sich zu Pili und Max.
Ein schweigsames Trio sind wir, dachte sich Pili. Keiner öffnete den Mund.

«Was darf es sein?» Die Stimme schreckte Pili auf. Sie sah in das Gesicht einer jungen Frau, die ihr Haar straff zurückgebunden hatte und ihre Augen schwarz umrandet. Freundlich, aber distanziert. Sie hielt ein silbernes Tablett in der Hand und sah Pili erwartungsvoll an.
«Einfach Kaffee mit Milch für mich», antwortete Pili und lächelte schüchtern und sah zu Max hinüber. «Max, was willst du?»

Die Kellnerin runzelte die Stirn und schaute auf den Stuhl gegenüber Pili.

Wen sie denn meine, fragte die Frau. Pili sah sie an und stutzte. «Sie sind allein hier.»



Der Anfang